

# Zeitbilder.



Die „Zeitbilder“ erscheinen wöchentlich als Unterhaltungsbeilage zu einer großen Anzahl abonnierter Zeitungen in allen Teilen Deutschlands.

Insertionspreis: die 5 gefaltene Nonpareillezeile Mk. 1.50, bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt.

## Regenbogen.

Das Wetter zieht hernieder  
An seiner Bergeswand,  
Die Vögel singen wieder,  
Fröhlich duftet Flur und Land,  
Am Himmel, noch umzogen  
Vom grauen Wolkenflor,  
Thut schon der Regenbogen  
Mild leuchtend sich hervor.

Er steht mit einem Fuße  
Im nassen Auelengras,  
Das brennt im goldnen Gulle  
Wie feuriger Topas;  
Er schwingt gleich einer Brücke  
Von lauter Edelstein  
Am dunklen Waldesrücken  
Sich in die Luft hinein.

Und in den Wolken schimmert's  
Wie mit Juwelenschrift,  
Und in den Gräsern flimmert's  
Mich an von Flur und Trift:  
„Herz, traue deinem Retter,  
Der seines Bunds gedenkt,  
Und Sonnenschein auf Wetter,  
Und Trost in Thränen schenkt!“

## Glücksspiel.

Roman von Doris Frein von Spätgen.  
Fortsetzung.

„Gott sei gepriesen, nicht mal 'nen Schuupfen hat er davon gekriegt. Wenn ich mir's aber ausmale, daß ohne des jungen Herrn hilfsreiches Zuhilfenommen der arme Schlucker hätte unter die Eisscholle geraten und elendiglich ertrinken müssen — da dreht sich mir halt das Herz im Leibe um! 's ist unser einziges, gnädige Frau! Vier Kinder liegen schon auf dem Kirchhofe! Und sollte ich hundert Jahre alt werden, das vergeße ich dem lieben kleinen Baron mein Lebtag nicht.“

Frau Hante, die Kutschersfrau, schluchzte dabei laut auf.

„Ja, eigentlich verstehe ich die Sache noch nicht so recht,“ sagte die Baronin jetzt wieder ruhiger. „War denn der Robbie mit Ihrem Jungen aufs Eis des Karpfenteiches gegangen?“

„I behüte, gnädige Frau! Ich hatt's dem Karlchen schon zehnmal streng verboten, aber wie halt Kinder sind, das wissen die Gnädige wohl auch. Der junge Baron kam gerade mit dem Herrn Barter von einem Spaziergang durchs Heidenowerk zurück — so hat's wenigstens mein Junge erzählt — als Karls Jammergeschrei vom Karpfenteich ihn zu Ohren drang. Flugs, ohne auch nur einen Mucks zu thun, ist er dem armen Bengel zu Hilfe gesprungen, obgleich er's eigene Leben damit in Gefahr brachte. Der Herr Barter soll wie ein Beseßener am Ufer getobt und geschimpft haben; es hat ihm aber nichts genutzt, und runter konnte der

große, schwere Mannen recht nicht, der wäre ja gleich eingebrochen. Da hatte das beherzte liebe Baröndchen meinen Karl auch schon am Schlawittl gepackt und mit einem Muck emporgearert. Gott sei gelobt, die Eisscholle, auf der das gute Kind knieend bis zur Unglücksstätte gerutscht ist, hielt wirklich! Den vor Kälte zitternden, hochfleißigen Jungen hat er nachher mit

Aufgebot all seiner Kräfte ans Ufer geschleift. Doch was der Herr Robbie anfängt, gelingt ihm auch — und dieses Herz — und die menschenfreundliche Güte . . .!“

Frau Hante schluchzte wiederholt.

„Nun, ich freue mich, daß alles gut abgelaufen ist — und daß Sie sich endlich entschlossen haben, offen mit mir zu sprechen. Robbies wegen ist es gut!“ versetzte die Schlossfrau wieder in ihrer knappen, etwas strengen Art.

„Aber um Gottes willen, der kleine Herr wird doch darum nicht etwa gar Strafe kriegen?“

„O nein, diesmal gewiß nicht!“ klang es kurz zurück.

Darauf blieb alles still; die beiden Frauen mußten den Treppenabsturz verlassen haben.

Unhörbar schloß Barter die Zimmertür; dann ließ er seine Hüftgestalt in einen Stuhl gleiten und starzte minutenlang, kumpf vor sich hinbreitend, ins Leere.

Ein Don, ähnlich wie ein qualvoll unterdrückter Wutschrei, entrang sich darauf der breiten Brust, wobei die Lippen flüsteren:

„Ha — jetzt endlich fängt die Hete an, Robbies wahren Charakter zu verstehen! Jetzt wird Dir also klar, alte Eißkröte, daß der kleine Körper, welcher Euch allen von so unerschätzbarem Nutzen zu sein scheint, auch eine Seele — eine schöne Seele birgt. Bisher hat Hieronymus Barter sein möglichstes gethan, die das Kind in allerhöchstem Rechte vorzuführen; es mußte boshaft, heimtückisch und verlogen erscheinen, weil Du es hassen solltest! Zwischen Euch beiden darf kein



König Albert von Sachsen.



zärtliches Band bestehen — niemals, denn das ertrüge Vaxter nicht. Er könnte es nicht stillschweigend mit ansehen, wenn Robbies Liebe sich plötzlich der Blondin zuwendete — sich gar sein kleiner Arm um ihren Hals schlänge und er sprechen würde: „Meine Großmama!“ Gott verdamme mich, wenn ich so niemals dulden wollte!“

Die großen, weißen Zähne in stillem Grimm zusammenbeißend, ballte der Missethater seine riesenhafte Hand zur Faust.

„Alles hat ein verfluchtes Geschick mir genommen — alles! Als armer, abhängiger Tropf, fern vom Vaterlande, bin ich auf diesem Sündenpfad, der sich Erde nennt, zurückgeblieben. Und nun, wo ich mein altes Herz noch einmal an diesen kleinen Wurm gehängt, jetzt kommt eine Schlange und begeißelt das arme Opferlamm. Ganz langsam, doch mit unbesiegbarer Weiberfäulheit, will sie mir meinen Liebling aus den Klauen ziehen! Oh, Frau Baronin, ganz so dumm ist der Vaxter nun denn doch nicht. Monatelang hat er alle Demütigungen elender Behandlung, alle ungerechte Tyrannei stumm hinunterwürgen und erdulden müssen — nun ist das Maas voll! O, ich könnte Dir schon Deinen thörichtesten Hochmut brechen, stolze Madame! Ein einziges Wort genügt, Dir den aufgebühlten Kamm zu scheren. Doch um Robbies und meines gegebenen Versprechens willen muß ich schweigen. Allein rächen, rächen will ich mich doch noch an Dir! Hüte Dich, Schlange, daß Dir Hieronymus Vaxter nicht den Kopf zertritt!“

Es war das erste Mal, daß man sich im Jagdschloß zur „wilden Taube“ eingewintert hatte. Allerdings hatte der poetische Zauber einer wahrhaft feierlichen Einsamkeit hier draußen mit dem dicht verschneiten Walde ringsum seinen ganz eigenen Reiz; aber die vielen Schattenseiten, wie schlecht schließende Fenster und mangelhaft heizende Öfen, sowie die Beschwerlichkeit, den Bedürfnissen der Haushaltung Rechnung zu tragen, verursachte viel Murren und Klagen unter der Dienerschaft. Indes mußten alle Uebelstände geduldet in Kauf genommen werden, denn bald nach Weihnachten war Baron Ehrenfried so erheblich kränker geworden, daß Dr. Mayer fürs erste eine Ueberfiedelung nach Schloß Ramin für völlig ausgeschlossen hielt.

Zwar kannte er die Wehleidigkeit und Reizbarkeit seines Patienten seit fast zwei Dezennien zur Genüge; diesmal machte der Hausarzt bei den täglichen Besuchen doch ein viel bedenklicheres Gesicht.

Der Freiherr klagte nicht mehr über unerträgliche Nerven Schmerzen so wie sonst, sondern lag meist gefühl- und teilnahmslos im Bette und verweigerte die Nahrungsmittel, weil er behauptete, insbesondere konsistente Speisen nicht herunterzuschlucken zu können.

Frau Luitgarde, als musterghiltige Gattin, wie sie sich stets gezeigt, war natürlich äußerst besorgt, und ihren scharfen, objektiven Blicken wollte es scheinen, als hätten die leisen Mahnungen eines Schlaganfalles diesen sonderbaren Zustand verursacht. Sie drang auch nicht weiter in Dr. Mayer, einmal offen und rüchhaltslos mit ihr zu sprechen, weil eine quälende Angst sie vor der Wahrheit zurückschrecken ließ.

Das Traurige — Trostlose kam ihr ja noch zeitig genug zu Ohren. Wenn Ehrenfrieds Tage wirklich gezählt waren — wenn diese beiden Augen sich einst geschlossen haben würden — dann ruhte all ihr Hoffen, das einzige Glück der Zukunft auf Robbie allein!

Als Frau Luitgarde die Kutschersfrau entlassen hatte, schritt sie trübend nach ihrem kleinen Wohngemache und schellte Störmer.

„Robbie soll sofort zu mir herunter kommen.

Es ist 12 Uhr sind die Stunden beim Kantor werden wohl beendete sein.“ befahl sie dem eintretenden Störmer in ihrer eigentümlich herrischen Art.

„Zu Befehl!“ Des Mannes meist grämlich dreinschauende Augen richteten sich jetzt mit einem mitleidig sorgenvollen Blicke nach der Gebieterin.

„Au weh! Armer Robbie! Nun bricht wohl wieder mal ein Donnerwetter los. Was mag er nur gemacht haben!“ schoß es Störmer durch den Sinn.

Es war merkwürdig, trotz des langen Sündenregisters, mit dem der wilde, ausgelassene Knabe bei ihm angetreidet stand, hatte dieser es dennoch verstanden, weiche Stellen im verknöcherten Herzen des alten Junggesellen zu finden. Insbesondere war seit langem keine Klage gegen die Baronin über seine Lippen gekommen.

„Daß Gott erbarm! Warum nur dieser Satansmensch, der Vaxter, stets seinen schlimmen Einfluß geltend machen muß. Der Junge ist von ihm bekehrt. Ins Pfefferland wünschte ich den Missethäter. Wir wollten uns das Kerlchen schon ziehen, das besser ist, als man meint!“ philosophierte Störmer oft im Stillen.

Etwas brüsk und rasch wie immer, mit hastig arbeitender Brust, was den schnellen Lauf treppab nur zu deutlich bekundete, trat Robbie jetzt bei der Großmutter ein.

Die letzten von der Krankheit hinterlassenen Spuren waren völlig verwischt, ein kraftvoll sehniger Körper dehnte und redete sich unter der losen Blouze des blauen Matrosenanzuges. Das schwarze Haar trug er jetzt auch nicht mehr so kurz geschoren; ein wenig gelockt, schmiegte es sich um den breiten Nacken und die kantige Stirn. Wie immer, wenn er Frau Luitgardens gegenüberstand, flammte eine tiefe Röte über das zwar nicht schöne, aber auffallend intelligente Knabengesicht, was den großen, klugen Augen einen erhöhten Glanz verlieh.

Sichtlich betroffen maß ihn der Dame Blick. Wirklich, Robbie hatte sich während der vergangenen sieben Monate bedeutend zu seinem Vortheile verändert und gut herausgebildet. „Was doch Erziehung thut,“ dachte sie befriedigt, wobei ein milder Ausdruck, wie er nur selten bei ihr zutage trat, ihre Züge erhellte.

Stumm, in strenger Haltung, verhartete Robbie einige Fuß breit von der Großmutter entfernt.

„Nun, hast Du Deine Aufgaben gewußt? War Kantor Weiß mit Dir zufrieden? Wie viele Fehler fand er heute in Deinem deutschen Spejimen?“

Alle diese Fragen klangen bei weitem nicht so barsch und streng wie sonst.

„Zwei, Großmutter!“ lautete der einfältige Bescheid.

„Ah — schön! Es ist auch nun hohe Zeit, daß Du vorwärts kommst, Robbie. Du wirst demnächst acht Jahre.“

Der Knabe nickte.

„Kantor Weiß sagte mir, daß das Lernen Dir viele Freude bereite und Du auch ganz besonders strebsam seiest. Warum thust Du mir gegenüber immer, als wären Dir diese Stunden eine Pein?“

Keine Antwort erfolgte.

„Robbie, komm mal näher zu mir heran.“ Das Kind gehorchte zögernd, halb widerwillig, und legte dabei, wie um jeder Berührung mit der Fragerin auszuweichen, die Arme auf den Rücken.

Frau Luitgarde lächelte schmerzlich und sagte gepreßt:

„Weißt Du, daß Du ein höchst merkwürdiger Junge bist, Robbie? Aber ich lasse mich jetzt nicht mehr täuschen, auch wenn Du fortfahren solltest, Deiner alten Großmutter nie einen Funken von

Zuneigung oder Vertrauen zu schenken. Das, was tief da drinnen steckt, ist doch gut!“

Die weiße Frauenhand hatte sich bei diesen Worten schnell auf des Knaben linke Brustseite gelegt, während der hionde Kopf bis fast zu dem dunklen Gesichtchen niederbeugegt blieb.

„Robbie, warum hast Du mir nie verraten, daß damals im Herbst, als ihr im Waldtempel Würfel spieltet, nicht Du, sondern Ebi der Rädelstührer gewesen?“ fragte Frau Luitgarde eindringlich sanft.

Töblich erschrocken stuzte der Kleine und rang gleichsam nach Luft, doch die Dame fuhr fort:

„Du liebst Dich lieber schlagen, als daß Du den Spielkameraden verriest?“

„Ja, das muß man auch!“ tönte es trotzig und widersprechend zurück.

„So — hm. Nun, Prinz Karl hat Neue bekommen und dem Hofmeister endlich ein unumwundenes Geständnis abgelegt, und dadurch erfuhr auch ich den wahren Sachverhalt. Eigentlich freue ich mich darüber; aber ebenso schmerzt es mich tief, daß Du Deinen wahren Charakter, alle Dir innewohnenden guten Eigenschaften so ängstlich vor mir verbirgst. Du fürchtest Dich wohl ganz arg vor mir? Oder haßest Du mich gar — Robbie?“

Jetzt hatte die Baronin mit weicher, vibrierender Stimme gesprochen, und etwas sehnsüchtig Zärtliches lag dabei in ihrem Blick.

Eine Weile blieb es still, dann warf der Knabe den Kopf in der ihm eigenen stolzen Weise zurück und sagte freimüthig:

„Zuerst ja, Großmutter, weil — weil . . .“

— er stockte — „jetzt nicht mehr.“

Die Angeredete hatte plötzlich ihren Arm um Robbies Schulter geschlungen, und ehe dieser sich verah, halb unbewußt, saß er schon auf der Baronin Knie.

„Mein lieber, kleiner Kerl. Wie mich das freut! Großmama wird alles thun, Dein junges Leben glücklich zu gestalten!“ tönte es halb schmeichelnd zu dem betroffenen dreinschauenden Knaben nieder. Gleichsam wie bezaubert verhartete er in dieser Gefangenschaft.

Der kleine, dunsthaarige Kopf war sogar ein wenig auf Frau Luitgardens Busen herabgesunken, während ihm der Atem laut und stoßweise über die Lippen ging.

Wie lange — ach, wie lange möchte es her sein, daß jemand ihn geliebt hatte! —

Keines von ihnen beobachtete jedoch, daß im angrenzenden Speisezimmer ein schwaches Geräusch entstanden war, noch gewahrte man, wie Vaxter wildfunkelnden Auges jede Bewegung dieser anmutigen Gruppe verfolgte. Hinter einem Ofenschirm versteckt, war er Zeuge jenes Gesprächs gewesen, von dem jedes einzelne Wort sein eifersüchtiges Herz gleich Dolchspitzen durchbohrte.

## 12. Kapitel.

Es war eine grimmig kalte Januarnacht. Die schmale Sichel des zunehmenden Mondes hatte sich längst gen Westen geneigt, aber die Sterne funkelten dafür in seltener Klarheit. Der dichtverschneite Forst ringsum und insbesondere die einzelnen, das Jagdschloß umgebenden Tannenbäume, deren tief hängende Äste sich unter der schweren weißen Last fast bis zur Erde niederbogen, traten durch die magische Beleuchtung scharf hervor.

Wie in einen festen Winterschlaf versunken, totensill, lag der kleine Bau, vor dem, kaum fünfzig Schritte entfernt, jetzt ein Rubel Reiz die zur Meinung ausgefressenen Rastanten aus dem hartgefrorenen Schnee hervorzuwachen sich bemühten.

Kein Geräusch störte das durch Hunger zutraulich geordnete Wild. Die Bewohner lagen in tiefsten Schlafe. Selbst das matte Licht in



des kranken Hausherrn zu ebener Erde befindlichem Zimmer war verlöblich.

Noch vor einer Woche hatte der Arzt gewünscht, daß Störmer bei dem Freiherrn Wache hielt, was den im hohen Grade ungeduldrigen Patienten indes noch mehr zu erregen schien, so daß augenblicklich nur seine Gemahlin im anstehenden Zimmer schlief, um schnell jedes Rufes gewärtig zu sein.

Baronin Luitgarde war von jeher eine kerngesunde Natur gewesen, für welche das Wort Nerven überhaupt garnicht existierte. Was immer auch ihren männlichen Geist und das starke Herz bewegen mochte, es wurde stets am Tage abgemacht und ausgekämpft, wogegen sie der feste, meist traumlose Schlaf eines normalen Menschen des Nachts umfungen hielt. Früher hatte Baron Ehrenfried oft scherzend gesagt:

„Du schläfst wie ein Murmeltier, Lütchen. Ueber Dir kann wirklich das Haus abbrennen.“

Heute nacht jedoch war die Dame schon mehrfach erwacht. War es irgend ein physisches Unbehagen, das sie die gewohnte Ruhe nicht finden ließ, oder hatte ein Geräusch sie gekört? Mechanisch und nur halb ermuntert, horchte sie eben jetzt wieder nach des Gatten Zimmerthür. Nichts regte sich dort.

Seltzam, etwas wie eine ahnungsvolle Bangigkeit machte der Baronin Herz schneller schlagen. Hatte es nicht eben wie ein Rascheln oder wie knisterndes Geräusch dicht neben ihr — nein, über ihr geklungen?

Mit angehaltenem Atem lauschte sie abermals. O, sicher waren es nur Mäuse gewesen, deren das alte Haus gerungam barg, und unwillkürlich dachte sie daran, daß erst gestern solch ein Störenfried in Robbies Zimmer gefangen worden war. Der sonst so beherzte kleine Kerl fürchtete sich sehr vor Mäusen.

Wie sonderbar war es, daß sie jetzt stets sorgsam darüber wachte, dem Enkelsohne jedwedes Ungehack aus dem Wege zu räumen. Bereits schon wieder traumumfangen sah sie plötzlich Robbies dunkles Gesichtchen mit den klugen Augen vor ihrem Geiste auftauchen.

Ein befriedigtes, fast glückliches Lächeln umspielte der Baronin Mund. Sie schlummerte schon fest.

„Wer ist's? Was giebt es denn? Ehrenfried, bist Du es, der ruft?“

Mit diesen laut gesprochenen Worten war Frau Luitgarde jäb emporgesahren und starrte erschreckt nach der Thür.

Rasches, angstvolles Klopfen hatte sich dort vernehmen lassen.

War es denn schon Tag? Ein eigentümlich röthlicher Schimmer drang durch die nur durch weiße Rouleaux verhangenen Fenster in das Gemach.

„Gnädige Frau Baronin! Großer Gott, erbarme dich unser! Das Schloßchen brennt — lichterloh! Oben am Dachstuhl — ich weiß es nicht genau. Als ich erwachte, sah ich hellen Flammenschein! Stehen zur die Gnädigste schleunigst auf. Um des Himmelswillen, der Herr Baron, wir müssen ihn hinaustragen — retten!“ stotterte in abgerissenen Sätzen der alte Störmer. Seine Stimme, die heiser und unverändert klang, schien plötzlich zu versagen.

„Schnell — alle Leute wecken! Schreien Sie aus Selbstkräften „Feuer“ in Haus und Hof! Sorgen Sie dann für meinen Mann, hinunter zum Aufsteher mit ihm. Ich stürze hinaus zu Robbie!“ rief die Herrin in seltener Geistesgegenwart und Ruhe.

Schon war Baronin Luitgarde vom Lager gesprungen und hatte sich in ein gerade zur Hand

liegendes Hauskleid gehüllt. Die bloßen Füße nicht achtend, stürzte sie hinaus auf den Flur.

Im Zimmer des Gatten regte sich nichts. Einen flüchtigen Moment zögerte sie. Dort schlummerte der kranke Mann ahnungslos der über seinem Haupte schwebenden Gefahr. Doch Störmer hatte ja gerufen: es brenne unter dem Dache. Galt es für sie nicht, erst das Kind zu retten? Das Kind! Barmherzigkeit! Die Mansardenstufen lagen ja direkt darunter. Wenn der Brand sich bereits bis auf diese erstreckt — oder gar —! Eitiger Schauder rieselte durch Frau Luitgardens Glieder; aber ungeachtet der sie besallenden Schwäche stürmte sie die schmale Stiege hinan.

Vom Souterrain herauf scholl jetzt auch lautes Schreien, Schluchzen, vermischt mit stehenden Aufen. Die aus dem Schlafe geschreckte Dienerschaft schien völlig außer Fassung.

„Wasser — Wasser! Schafft einen Zuber Wasser und die Gartenbrünne nach oben!“ donnerte mit dem Arm überübender Stentorstimme die Baronin den Leuten zu, dann lief sie weiter. Schon schlugen ihr gräßlicher Brandgeruch und Rauchwolken entgegen. Sie hielt den Atem an und rang nach Luft.

Und jetzt — o Gott, da war es ja wieder, das verhängnisvolle Knaden und Knistern, welches sie im Halbchlummer bereits gehört — nur lauter, drohender — entsetzlicher klang es! Hinter ihr her keuchten mehrere Dienftboten, einen mit Wasser gefüllten Bottich tragend, andere schleppten Kannen, Eimer und eine Leiter herbei.

Zimmer dichter und zäher wurde der Qualm. Wo lag des Feuers Herz? Hatte es vielleicht gar schon stundenlang gebrannt? Wenn man seiner nicht mehr Herr zu werden vermochte? Hier, inmitten des winterlichen Forstes, war man völlig abgetrennt von jedem Verkehr. Der nächste See lag zwanzig Minuten entfernt! Jetzt war er zugefroren! Tausend wilde Gedanken wirbelten durch Frau Luitgardens fieberhaft erregtes Hirn.

Endlich hatte sie den in ein fahrstötliches Dämmerlicht gehüllten oberen Flur erreicht. Hier drohte der Rauch sie fast zu ersticken. Allgütiger! und dort — dort am Ende des Korridors, wo die Zimmer mündeten, queltrote Flammen — es prasselte ringsum! — und aus der schon halb verfohlten Thür des Badefabinetts flammte Feuerschein! —

Wie eine Rasende, mit wild rollenden Augen, flog Frau Luitgarde in die Stut hinein.

Was kimmerte es sie, daß die sprühenden Funken sengend auf Haar und Kleidung niedersiefen, daß die nackten Sohlen über glühend heißen Boden schritten. Nur vorwärts — vorwärts!

Robbies Schlafzimmer grenzte direkt ans Badezimmer. Konnte das alterdumliche Fachwerk der Decke nicht schon durchgebrannt sein — konnte —!

Sie vermochte nicht weiter zu denken und söhnte laut.

Nun endlich hatte sie die Klinke erfaßt — die Thür flog auf! Ein furchtbarer Qualm erfüllte das dämmerige, totenstille Gemach. Nur Luft — Luft! Sie kämpfte mit dem Ersticken, während die zitternden Arme tastend nach der Nüchtung sich ausstreckten, wo des Knaben Bett stand. Nichts ist erkennbar — alles grau in grau. Die Augen thränen und brennen wie Höllenfeuer!

Wo — Allmächtiger, wo ist das Kind? Im Nebenraum, dessen Thüre nur angelehnt ist, schläft die Bonne.

„Fräulein Jensen, auf, auf! Es brennt! Feuer!“ schreit Frau Luitgarde gellend und tastet dem roten Scheine nach, der vom Fenster matt hereinleuchtet.

Mit wilder Hast schlägt sie die Glascheiben durch, daß die Scherben klirrend zu Boden fallen;

zugleich dringt mit klärendem Sauche erfrischend kalte Nachtluft in das qualmerfüllte Gemach.

Wirklich teilt sich der Rauch, und nun vermag die vor Angst und Aufregung keuchende Frau auch des Knaben Bettstatt zu erblicken.

„Robbie — Robbie!“ freischt sie auf. Schon haben ihre Arme den weichen, warmen, aber leblosen Körper des Kindes erfaßt. Wie eine Wahnsinnige reißt sie die schlaffen Glieder an die qualvoll arbeitende Brust. Dann fort — hinaus — den Todesweg zurück!

Ein gräßlicher Krach erschüttert das ganze Haus. War schon ein Teil des Gebälles geborsten — das Dach zusammengestürzt?

„Allmächtiger, ewiger Gott, sei barmherzig und rette mir das Kind! Ich bin schlecht, undankbar und trotzig gewesen — jahrelang! Ich habe mich niemals in Demut deinem Willen gefügt! Vergieb, vergieb! Strafe mich nicht jetzt dafür! Gnade, o mein Gott!“ stammelte Frau Luitgarde, indem heisse Zähren über das rufgeschwärzte Antlig rollten und sie den regungslosen Körper noch fester umschlang.

„Frau Baronin — o, Frau Baronin, nehmen Sie mich mit! Ich ersticke, verbrenne, meine Kräfte versagen!“ söhnte plötzlich eine schwache Stimme hinter ihr, und zugleich fühlte sie, wie die Bonne ihre Kniee umschlang und das Vorwärtsschreiten hemmte.

„Thorheit, man kann alles, was man will! Stehen Sie auf und halten Sie sich dicht an meiner Seite! Sonst vermag ich nichts zu thun!“ gebot die Angerufene in rauhem, heiserem Tone und zerrte die Schwanfende mit sich fort.

Der Korridor war bereits ein Flammenmeer, in welchem Baronin Luitgarde mit dem leblosen Kinde, die vor Todesangst zitternde Bonne hinter sich herschleppend, verschwand.

Ein fahler Wintermorgen beleuchtete die rauchenden, rufgeschwärzten Ruinen des einst so traulichen Jagdschloßes „Zur wilden Taube“, welches mehr als ein Jahrhundert lang dem Zahne der Zeit und Wetterstürmen getrotzt hatte. Hinterlistig war das hübsche Bauwerk durch die elementare Nacht überfallen worden, der es auch rettungslos erlag.

Baronin Luitgarde, den rechten Arm in der Binde, ein weißes Tuch um die Stirn geschlungen, stand am Lager des apathisch daliegenden Gatten im Wohnzimmer der Kutscherkute, wohin durch Störmers Umsicht und Geistesgegenwart der kranke Freiherr schnell und glücklich gebracht worden war.

Trüben, aber gleichgiltigen Blickes starrte sie aus dem niedrigen Fenster nach der Unglücksstätte hinüber.

Yah! Was unter diesen Trümmern zu Grunde gegangen war, daran hing ihr Herz wahrlich nicht! Alles ließe sich ersetzen. Es hätte schlummer kommen können — o, du allgütiger Gott!

In stummem, heißem Dankgebete rang die mutige Frau die Hände.

Robbie gehörte ihr noch — Robbie war gerettet! Einige rasch gemachte Belebungsversuche hatten den kräftigen Knaben halb wieder zum Bewußtsein gebracht. Außer unbedeutenden Brandwunden, welche sie selbst und das Kind an Gesicht und Armen davon getragen hatten, waren sie der schrecklichen Katastrophe mit heiler Haut entronnen.

Ebenso Fräulein Jensen, welche die ausgestandene Todesangst und die dadurch verurthachte Nervenüberreizung durch ein rasch angewandtes Diapyl überstülzte.

Und Ehrenfried? Der Arme, Glückliche! An ihm schien alles bedeutungs- und wirkungslos vorübergegangen zu sein. Nicht einmal nach der früher so gehüteten Wappensammlung fragte er. Das



Feuer hatte unbarmherzig auch sie zerstört. Viele Milde, Arbeit und Geldopfer waren damit zu nichte geworden.

Mit der linken, gesunden Hand strich die Baronin liebevoll über des Leidenden dünnes blondes Haar. Er lächelte sie heiter an.

Draußen an der Brandstätte hantierten die Diensthöten geschäftig umher, um das Wertige, was an Möbeln und Hausrat gerettet war, sowie ihre eigenen Habfeligkeiten in Sicherheit zu bringen.

Dabei zeigten ihre Gesichter keine so düstere Verzweiflung mehr wie vorher.

Hatte doch die Herrin in einer an ihr ganz fremden Milde geäußert, jeder noch so kleine Verlust solle ihnen ersetzt werden.

Seitdem wurde mit verdoppelter Kraft und Bereitwilligkeit gearbeitet und geschafft. Alle griffen rüstig zu. Alle? — Nein, einer der Hausgenossen fehlte.

Gefühle von Unruhe und Bitterkeit erfüllten plötzlich der Baronin Brust. Hieronymus Baxter war bei der Katastrophe auf eine schreckliche Weise verunglückt und lag, noch immer ohne einen Schimmer von Bewußtsein, mit tödlichen Brandwunden bedeckt, auf einer Strohschütte im Pferdestall.

In aller Eile hatte man den Bedauernswerten dorthin geschafft.

Dr. Mayer, der nach Morgenstunden durch einen reitenden Boten herbeigeholt worden war, hatte bedenklich den Kopf geschüttelt und gemeint, das Rückenmark sei bei Baxter erheblich verletzt, was eine Rettung des armen Mannes zweifelhaft erscheinen lasse.

Allein allennäheren Details dieser schmerzlichen Begebenheit waren der Baronin mit Rücksicht auf die vielen erdudelten Gemütsbewegungen noch voren zu halten worden.

Störmer jagte nur, gleichsam als Entschuldigung, daß wirklich keiner von ihnen an den Mulatten gedacht habe, der dem Feuerode mit knapper Not entronnen sei; Frau Luitgarde fragte auch nicht eingehender danach.

Tatsache war jedoch, daß Baxter, als die Flammen bereits das Treppenhaus ergriffen hatten, noch immer ahnungslos in seiner Giebelstube unter dem Dache schlief.

Erst durch das Geschrei der Leute, welche mit der Gartenspritze zu löschen versuchten, war der Unglückliche erwacht und die wenigen Stiegen herab auf den unteren Korridor gestürzt, wo ihm jedoch der Weg zur Rettung bereits abgeschnitten gewesen war.

Störmer hatte des Mulatten gellende Hilferufe zuerst vernommen und gesehen, wie dieser, einem brüllenden Löwen ähnlich, gegen das entseesselte Element ankämpfte. Allein schon an der Treppe sei ihm ein halbverholter, glühender Balken auf den Rücken gefallen, der den Armen ohnmächtig zusammenschleichen ließ.

Mit eigener Lebensgefahr hatten ein paar tapfere, beherrzte Männer den schweren Körper aus der Glut herabgezogen.

Was sollte nun mit Baxter geschehen? Durfte seine Ueberführung nach dem Hospital der kleinen Residenz gewagt werden?

Dr. Mayer hatte sich bisher noch nicht darüber geäußert.

Der Dienerschaft war nur der Befehl erteilt worden, sich nachmittags für die Ueberstempelung nach Schloß Ramin bereit zu halten.

13. Kapitel.

Es mochte ungefähr um die Mittagsstunde sein, und nach kurzem, festem Schlummer, den sie auf Frau Hankes schlichtem Bett genoßen, war Baronin Luitgarde sichtlich gestärkt erwacht.

Die Thüre des Nebenzimmers stand einen Spalt breit geöffnet, und dort gewahrte man Robbies neugieriges Kindergesicht. Schon einige Male hatte er ungeduldig und forschend nach der Großmutter ausgeguckt.

Bis in die allerfeinsten Details wollte er wissen, wie Großmutter ihn eigentlich gerettet und durch Flammen und Rauch hinabgetragen hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Nachdem sie in höchster Erregung obige Worte ausgetoßen hatte, zerritterte sie zornig den Brief in ihrer Hand.

„Was hat sie Dir denn angethan?“ fragte die ruhige Annie, die sich nicht so rasch aus der Fassung bringen ließ.

„Geheiratet hat sie wieder!“ rief Lily leidenschaftlich.

„Das ist doch nichts so Entsetzliches,“ erwiderte die andere phlegmatisch, „im Gegenteil — ich finde es sehr angenehm für Dich. Die Männer sind gar nicht so schlecht, man muß sie nur zu behandeln wissen.“

„Aber ein Stiefvater! Es ist abschendlich von Mama,“ war die schlussende Antwort.

„Mich wundert nur, daß sie so lange damit gewartet hat,“ fuhr Annie fort. „Als sie Dich behudete, war ich überrascht, wie jung sie ausah, man könnte sie für Deine ältere Schwester halten.“

„Zu Hause wird es jetzt entsetzlich werden,“ schmolte Lily weiter. „Einen wirklichen Vater kann er mir nicht ersetzen, wahrscheinlich hat er noch Gicht und Podagra und ich muß ihn gesund pflegen.“

„Les doch Deinen Brief weiter, wie heißt er denn?“

„Das klingt ja immer schöner,“ lautete der nächste Ausbruch, „Macintosh, Gummimantel, nennt er sich und ein Schotte ist er. Der tote Badenbarr und der schiefliche Dialekt werden natürlich auch nicht fehlen. Und da schreibt Mama noch, er sei so reizend, daß ich mich ebenfalls in ihn verlieben würde. In Ebinburg haben sie sich trauen lassen, ganz in der Stille. Eine Woche waren sie an den Seen, jetzt fahren sie nach London und Paris, und dort wollen sie mich erwarten, um gemeinschaftlich mit ihnen die Schweiz zu besuchen. Denke nur, nun muß ich noch mit meiner eigenen Mutter auf ihre Hochzeitreise geben. Das kann gut werden.“

„Wo wollt Ihr Euch denn treffen?“

„Am nächsten Donnerstag im Hotel Moskau.“

Nachdem Fräulein Lily noch den Rest der Schulzeit getrost und gerummelt und allen Vernunftgründen ein taubes Ohr entgegengesetzt hatte, machte sie sich, begleitet von den Segenswünschen ihrer Annie, auf den Weg nach Paris.

Im Hotel Moskau angekommen, warnte sie sich an einen Kellner und gebot ihm mit wohlbedenkter Stimme, sie sofort auf Frau Macintosh Zimmer zu führen.

Der Garçon fragte sich hinterm Ohr und sah sie ganz sonderbar an.

„Zu Frau Macintosh wollen Sie, Fräulein?“

„Ja, ich bin ihre Tochter.“

„Es thut mir leid, aber wir haben keine Frau Macintosh hier. Nur ein Herr Macintosh ist bei uns abgeliest. Er kam vor einer Stunde. Wollen Sie zu ihm?“

„Oh — oh — ja, natürlich. Bitte, lassen Sie mein Gepäck hinaufschaffen. Wahrscheinlich besorgt meine Mutter noch etwas.“

„Bitte, diesen Weg, Fräulein. Zimmer Nummer 61 und 62.“

2.

Als Lily in das Zimmer trat, fuhr sie mit einem kleinen Schrei zurück und war am liebsten umgeteilt. Am Fenster saß nämlich, in seine Zeitung vertieft, ein Herr, und auf den ersten Blick bemerkte

das Fräulein, daß er jung, höchstens sechsundzwanzig Jahre sein konnte, daß er iadellos gekleidet, glatt rasiert und nichts weniger als häßlich war.

Bei ihrem Eintritt erhob er sich und sah sie mit höflich fragender Miene an.

„Mein Gott, er ist ja das reine Kind,“ war der einzige Gedanke, den das verwirrte Mädchen fassen konnte. Die unzeremonielle Weise, mit der sie sich bei ihrem neuen Vater eingeführt hatte, brachte sie in die stärklichste Verlegenheit. Auf der Reise von Brüssel nach Paris hatte sie sich mit den beliebenden Thatsachen abgefunden und sich vorgenommen, ihrem Stiefpapa gegenüber in den strengsten Grenzen der Höflichkeit zu verharren. An ihrem Benehmen sollte er nichts auszufragen haben, doch jeder anderen freundschaftlichen Beziehung würde sie die abwesendste Kälte entgegenstellen. Sie wollte ihren und er konnte seinen Weg gehen. Befehlen ließ sie sich nichts von ihm.



Horch, horch die Lerche!

Nach dem Gemälde von Zuber-Bühler.

Der Stiefvater.

Humoreske nach dem Englischen von Sophie Spiegel.

Nachdruck verboten.

1.

„Aber das ist ja entsetzlich, wie konnte mir Mama so etwas anthun!“

Dieser Schmerzensschrei entfuhr einem jungen, etwa achzehnjährigen Mädchen, das Arm in Arm mit einem anderen in dem altmodischen Garten eines Brüsseler Damenpensionats umherwandelte. Seit zwölf Monaten befanden sich die beiden Engländerinnen dort, um ihre Erziehung zu vollenden. Vom ersten Tag ihrer Ankunft an hatten sie Freundschaft mit einander geschlossen.

Seht aber, was Sillus sich, daß Herr Machtnoths überhaupt keinen Spott trug, daß er keine roten Haare hatte, obwohl er seinen glührothen Gesichtsrand machte und meistens einige Strohe dicker als sie sein konnte, selbst gar langer Schnauzen wie ein Storchenschnauzen in sich selbst aufnahm.

„Guten Tag, Herr Machtnoth,“ sagte er, „entweder er nachgehenden Jüngern. Du sie noch immer stehen blieb, hole er einen Stuhl herbei.“

„Bitte, wollen Sie mich schlagen nehmen?“ Sillus sagte sich gepörselt. „Sch — ich dachte, Machtnoth schon hier,“ fragte er nach einer Pause, die ihr eine Erwägung dährte, jedoch an ihm, sie für noch nicht hier,“ entbarte der Machtnoth.

„Sie sieht er anzuortet, wenn ich von Machtnoth spreche,“ dachte sie. „Sie ein Sillus durchführ es plötzlich ihr Gehirn.“ Die beiden hatten jedenfalls schon ihren Stramm eingelehen. Eine kurze Strochbare begann gendit. Sie hatten sich gegen und Sebes reithe allein. Spottellos war es ihm nur um ihr Geld zu thun gewesen, und sie hatte es herumschicken. „Sprecht, Herr! Deshalb war sie auch eingelehen worden, sie zu befragen, sie sollte auf der Stelle als Ableitung dienen. Dabei sah er aber gar nicht so schumm aus. Und bei dem Ausdruck eines Übermuthes machte er ganz und gar nicht.“

Sillus behloß, nicht zu viel von Machtnoth zu sprechen, bevor sie herumschicken hatte, wie die Dinge lagen. „Schönheit die Sache leicht verwechseln,“ sprach er, „beher machen.“

„Schnoigend lagen sich die beiden gegenüber. Herr Machtnoth betrachtete erst seine Hand, dann die Tapete an der Wand, dann die Stühle im Zimmer, zuletzt sah er zum Fenster hinaus, schließlich fragte er: „Soll ich vielleicht fragen?“

„Ja, bitte, wenn Sie sich nicht,“ erwiderte er, „das würde ja immer schlimmer! Er sprach von ihrer Mama, als wenn sie ihn gar nicht anginge. Die Entfernung möge schon sehr groß gewesen sein.“

„Schnoigend lagen sich die beiden gegenüber. Herr Machtnoth betrachtete erst seine Hand, dann die Tapete an der Wand, dann die Stühle im Zimmer, zuletzt sah er zum Fenster hinaus, schließlich fragte er: „Soll ich vielleicht fragen?“



Landschaft an der Maas. Nach dem Gemälde von H. Van der Hecht.

zu den Bildern zu liefern, daß ihn ihre Unfähigkeit ansetzte und er nun ebenfalls aufhören und losheit wurde. „Sprechen Sie nicht eine Sache über tritten?“ fragte sie ihn, nachdem der Spott der „Gnomphie“ erlosch war. „Gnomphie“, entgegnete er und brühte auf den alten, weiden Knosp, sie das bühende Getändel schlürfen, erschlechte ihm Sillus eine Menge Strochbaren aus ihrem Schmelzer geschonstehen, und er gab sein Erlebnis in Eryth auf so lahige Weite zum Sehen, daß sie nicht mehr aus dem Laden herauskommen. Sie Zeit, bis der Gong zum Dinner ertonte, vertritt ihnen wie im Gluge.

„Soll habe ganz an Machtnoth vergessen! Wenn wird sie beneidlich kommen?“ rief sie aus. „Schnoigend lag er bei der Jung Benennung,“ sagte Herr Machtnoth leichthin, „das Sie neue, Sie äßen mit mir zu Mittag, während Sie auf sie warten.“ „Ja, Sie haben recht,“ pflichtete das junge Machtnoth bei, das großen Dünge hatte und sich besten nicht idännte. „Soll die nachlässige Bemerkung über die Mitternacht die verdrößen und ihrer schlichten.“







# 320 Kammerjunker

feinster Butter-Zwieback

Versende frei gegen Nachn. incl. Verpackung u. Garantie für hervorragenden Wohlgeschmack und grosse Haltbarkeit für Mk. 3.- bei Vorausbez. Mk. 2.80. Ferner

3 Pfund feinste braune Kuchen

ca. 400 Stück Mk. 8.- bei Vorausbez. Mk. 7.70

A. T. Brodersen Flensburg II. Zwiebackfabrik.

**Meister-**

haft gearbeitete Musikinstr., jed. Art direkt vom Herstellungsorte. **Wih. Herwig** i. Markneukirchen i. S. Illustr. Preis: ums. u. portofr. Bitte anzugeben, weich. Instr. gekauft, wo soll.

**„Superior“-Fahräder**

sind auch für Saison 1902 die besten und trotzdem billiger als jedes Konkurrenzmodell. (Nun 78 Mark an unter Garantie). Fordern Sie den neuesten Hauptkatalog, auch über Zubehörteile, gratis. **Bruno Klemm jun.** Markneukirchen i. S. No. 141. Preisgekrönt und die beste von allen ist die **Kallistondrehorgel.** Illustrierte Prachtkataloge frei.

**Musik-Instrumente jeder Art.** Vortheilhafte Bezugsquelle. Garantie. **Bruno Klemm jun.** Markneukirchen i. S. No. 141. Illustrierte Prachtkataloge frei.

**Preisgekrönt** und die beste von allen ist die **Kallistondrehorgel.** Illustrierte Prachtkataloge frei. **Otto G. Kühnlein,** Gera/Reuss 20.

**Direkt von der Fabrik Komet-Fahrräder** seit 1888 rühmlichst bekannt, schon von Mk. 78 an unt. Garantie. Illust. Kataloge gratis u. franco. **Kometwerke, Act.-Ges., Dresden.** Fabrik von Fahrrädern u. Zubehörteilen in Versand an Private.

Preislisten gratis und franko! Drillinge, Doppelfluten, Revolver, Taschen, ohne Knall, lief. a. bill. u. best. Z. Fabrikpreisen. **Deutsche Waffenfabrik Georg Knaab,** Berlin-Friedrichstr. 212

**Edelrad-Fahrräder** absolut erstklass. Fabrikat. deutsch. Herrenräder von 35 Mk., Damenräder v. 106 Mk., extra starke **Militärräder 115 Mk.** (keine Ramschware) mit 1902er Mod., volle Garantie. auf Wunsch jede Maschine 14 Tage zur Probe, reichhaltiger Katalog umsonst. **Scholz, Fahrrad-Manufaktur, Steinau a. Oder, No. 85.**

Deutsche erstklassige Holland-Fahrräder auf **Teilzahlung.** Anzahlung 30-60 Mk. Abzahlung 8-20 Mk. monatlich. **Sehr billige Preise.** Man verlange Preisliste E. **S. Rosenau** in Hachenburg.

**Echt ist Adolph Weber's Alpenkräuterthee** u. n. nebenst. Doppelkorn-Schutzmarke. - Langjähr. bew. in Karl. L. M. - 3 Klart fiko. Nachn. **Adolph Weber, Radebeul-Dresden 22.**

**Reiche Heirat** vermittelt. **Fran Krämer,** Leipzig, Brüderstr. 6. Ausk. geg. 30 Pf.

**Vergleichen Sie** alle Angebote in Herrenkleiderstoffen in Bezug auf Auswahl, Qualität und Preise, dann kaufen Sie bestimmt bei **Christian Günther, LEIPZIG-PLAGWITZ** Postfach No. 64. **Bekanntestes Tuch-Versandgeschäft.** Die Saison-Neuheiten sind eingegangen. Fordern Sie mit 5 Pfg.-Karte kostenlose Zusendung von Mustern.

**Wir bieten Ihnen Vorteile,** die Sie wo anders nicht erhalten. lassen Sie sich daher sofort unseren 1902 Katalog über fertige Fahrräder, feiner Gummirreifen, Bedeck. Ketten, gepanzer. Räder, Kettenräder, Ventilationen, Sättel, feiner häutliche Sattel für und fertig qualifiziert und perfekt zum Selbstzusammenstellen oder Fahrräder kommen, welchen wir ununter und portofrei versenden. Vertreter an allen Orten gesucht. **Fahrräderfabrik in Deutsch-Wartenberg Nr. 18.**

**Ich will** jeden von der Güte meiner billigen und besten Fabrikate überzeugen, daher empfehle zum zeitl. Vergleichen folgende Zusammenstellung: 100 Universal No. 73, wie oben abgebildet, mit Samatra- oder Zandabblatt, 0,90 Mk., 100 Havana No. 13 B mit gel. gezeichnet Mundstück 1,00 Mk., 100 Unsere Sorte No. 35 mit Metallmündung 1,20 Mk., 100 Coffee-Cigarillos No. 78 mit Brill-Sava-einlage 1,00 Mk., 100 Cobold No. 49 mit nur guter Samananzucht 1,80 Mk., zusammen nur 6,50 Mk., mit Porto 7,00 Mk. - per Nachnahme. Bei vorheriger Geldeinlage franco. 40 gute Cigarren und Cigaretten zur Probe und ein interessantes Buch mit Preisliste füge ich dieser Sendung **gratis** bei. Garantie: Rücknahme oder Umtausch. Webr zu bieten ist durchaus unmöglich. **P. Pokora, Cigarrenfabrik, Neustadt, Westpr. No. 91 D.**

**Jeder fertigt seine Stiefel selbst an** nach einem fünf-tägigen Kursus (10 Mark) im **Atelier Sanct Crispin,** Berlin W. 35, Potsdamer Str. 98 I.

**Paul Heiser,** Photograph und Chemiker, Berlin C. 22. Billigstes und reelles Spezialhaus für Amateurphotographie Kunststätt für Vergrößerung, Vervielfältigung, Postkarten- und Briefmarken-Photographien, Schmucksachen mit Photographie etc. etc., künstlerisch und billig. **○○○○○○ Katalog gratis und frei. ○○○○○○**

**Fahrräder** u. Nähmaschinen d. allerneuest. Mod. sow. sämtl. Zubehör lief. am best. u. bill. 5 Jahre Garant. **Hammonia-Fahrrad-Fabrik u. Metallwaren-Manufaktur** Kataloge gratis. von **A. H. Ueltzen, Hamburg.** Vertreter gesucht. Filiale: Berlin SW., Alexandrinenstrasse 105.

**Stenografi** **Gralls-Frotelief** der Selbst-Unterrichtsbriefe nach dem besten System Stolze-Schrey durch **F. Schrey** Berlin SW 19

**Flotter Schnurrbart!** Vollbart! Erfolg garant. 120 freiwillige Dankschreiben liegen bei. a. Dole Hll. I. - 2 - nicht Gebrauchsamen und Garantiechein pr. Nachnahme oder Ein-sendung des Betrages (auch in Briefmarken). **F. W. A. Meyer, Hamburg 25.**

Musikinstrumente u. Saiten aller Art liefert **Hilfer** mit Garantie. **Hilfer & Hasse,** Markneukirchen i. S. Kataloge frei.

Mit der **Milchcentrifuge „Teutonia“** - d. besten der Welt werden p. Woche u. Kuh l. b. 2 Pfd. Butter mehr erzielt. Kataloge c. gratis u. franco. **Märk. Maschinenbauanstalt „Teutonia“ Frankfurt Oder, 65.** Preise von Mk. 110 an. Vertr. gesucht.

**Sport-Börse** **Hochelegantes Portemonnaie.** Ueberaus praktisch. Fasst viel Geld ohne stark aufzutragen. Fein verwickelter Bügel. Seehundleder. Sehr solide Arbeit. Preis per Stück **Mk. 1.70** incl. eines beliebigen Namens in Golddruck gegen Nachnahme. Hauptkatalog ca. 2000 Abbildungen versenden umsonst und portofrei **Stahlwaren-Fabrik und Versandhaus E. von den Steinen & Cie., Wald-Solingen 23.**

**Aufruf!** **Keinem Schnurrbart!** muß Mancher sagen und schon dieses an-gewandt; ich bitte Sie, versuchen Sie zum letzten Male noch mein **Barbierrudermittel „Colossala“** zu 4 Mk. Haben Sie kein Vertrauen, dann überlasse ich Ihnen eine kleine Probe franco. **Somit Sie sich von der Wirkung überzeugen können; in diesem Falle bitte mit für Unkosten 60 Pf. mit einzuliefern.** **Paul Koch, Haarpezialist, Gelsenkirchen Nr. 186.**

**Magerkeit** **Schöne, volle Körperformen** durch unser orientalisches Kraftpulver, preisgekrönt gold. Medaille Paris 1900, Hygiene-Anstellung u. gold. Medaille Hamburg 1901. in 6-8 Wochen schon bis 30 Pfd. Zunahme garantiert. **Streng reell** - kein Schwindel. Viele Dankschreiben. Preis: Karton 2 Mk. Postanweisung oder Nach-nahme mit Gebrauchsweisung. **Hygienesches Institut Dr. Franz Steiner & Co., Berlin 168, Königgrätzer Strasse 69.**

**Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur Schuster & Co.** Markneukirchen No. 268. Fabrikation u. Instandsetzung von Musikinstr. in Abbildung. **Prof. Dr. G. Schrey**

**Echt ganz goldener Ring** (auf gef. Antr.) No. 2771, mit bestem feinsten Brillant. **Mk. 4.50.** Garantie Rücknahme! **Prof. Dr. G. Schrey** Kataloge an kaufwillige gratis. **Müller & Herr, Köln a. Rh. No. 9.**

**Concert-Zugharmonikas** in 120 verschiedenen hochfeinen Nummern fabriziert die rühmlichst bekannte u. mehrfach prämierte Harmonikafabrik **Ernst Hess, Klingenthal Sa.** Man verlange Prachtkataloge mit Dank- und Anerkennungs-schreiben umsonst und portofrei.

**Hemdentuch,** geraut, 44 und 54 Wa. Dieselbe Waare bezieht 50 und 60 Wa. Preispaade je 4 m jeder Sorte 875 franco. **J. Neheimer, Elspe in Westf.**

**Ramerun-Kaffee** sehr feinf. u. aus-gew. aus feinen Arabica- und Robusta-Kaffees, nach etw. neuer Methode geröstet und bereitet. 10 Pfd. 6 Mk. frei Sans. Garantie Rück-nahme. **Kaffee-Grosshandlung, Fritz Gevecke, Hamburg 25.**

**Umsonst** erhält jeder Prospekt der Buchhandlung **F. M. Bernhardt, Leipzig-Gohlis.** **Hochinteressante Lectüre für Erwachsene.** **Hochzeitstagen und Flitterwochen!** Aertzliche Erfahrungen und Ratschläge für junge Eheleute v. Dr. G. H. Berndt. Gegen Einsend. v. M. 1.70 verschlossen. **Das Geschlechtsleben des Menschen** von Dr. med. Albrecht, Hamburg. In kurzer Zeit 350,000 Exemplare verkauft. Gegen Einsendung von M. 1.70 verschlossen. **Samm-Unterichtung ist das beste und sicherste Mittel, im Frühstadium zu erkennen u. zu verhüten.** **Bestall. Mann u. Weibliche Erbkrankh. gern W. Dressler, Berlin S. 14, Annenstr. 14.**

**Kropf** und **Bälhals** durch ein ab-solut unschädliches Mittel unter Garantie in 14 Tagen vertreiben - Atteste und Zeugnisse z. Einsicht - Gegen **M. 3.40** Baareinsendung oder per Nachnahme **I. Haselberger, Freifassina i. B.**

**Lungenleiden** **Asthma, Tuberkulose heilbar!** Reelle ärztliche erforschte Heilmethode **Enorme Erfolge** **Prospekt gratis und franko.** **Sulfatovin-Kompagnie** **Niederlössnitz - Kötschenbroda 3** **Colibri** **Prof. Dr. G. Schrey** **Prof. Dr. G. Schrey** **Prof. Dr. G. Schrey**

**Beinleiden.** **Umsonst** gebe ich brieflich Rat und Auskunft, wie **Krampebergeleiden,** offene Wunden, **Schilfröhre,** **rotte Gelenke,** **Schilfröhre** u. v. m. ohne nachteilige Folgen geheilt werden können. **Jedes Beinleiden ohne Ausnahme** kann nach dieser einfachen und leichten Anwendung ohne Berufsberatung und schmerzlos selber heilen. **Dank- und Anerkennungs-schreiben aus allen Landestheilen.** **Paul Loessin, Breslau 1.**

Verlag: Otto Thieme, Berlin W. 10 Friedrich-Wilhelmsstr. 17. Verantwortl. Redakteur: Otto Thieme, Berlin. Rotationsdruck u. Expedition: S. Schmidt, Markneukirchen i. S.